

## Als Sechsjähriger zwischen allen Fronten

Heute ist der Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocausts. Claude Marx erlebte den Krieg als Kind und erzählt, wie er es schaffte, diese schwere Zeit zu überleben



Claude Marx ist heute 88 Jahre alt. Als der Krieg begann, war er noch ein Kind. Heute erinnert er sich an diese Zeit.

Foto: Marc Wüwert

# Luxemburg

## Gazettchen

### Hat jemand ein Thema?

Seit über 20 Jahren gibt es diese Rubrik im „Luxemburger Wort“. Als ich vor zweieinhalb Jahren von der Sportredaktion in die Lokalredaktion gewechselt bin, trieb der Gedanke an das Schreiben eines Gazettchens Schweißperlen auf meine Stirn. In den kommenden Zeilen geht es um folgende Frage: Wie entsteht ein Gazettchen? Ich war mir vor dem Start meiner Karriere als Lokaljournalist nicht sicher, ob ich ausreichend Themen in meinem Alltagsleben finden würde, über die ich schreiben könnte – oder auch schreiben will. Diese Angst sollte sich zumindest in den ersten Monaten nicht bestätigen. Das Schreiben der Kolumne fiel mir überraschenderweise nicht schwer, teilweise hatte ich sogar mehrere Themen zur Verfügung. Ich will aber auch komplette Transparenz an den Tag legen. Die Inspiration kam oder kommt nicht immer aus dem Leben. Für mich ist die zweite große Quelle – neben dem Alltag – das Pod-

● Immer öfter  
● kommt es vor,  
dass ich sehr lange  
nach einem  
Thema suche.

cast-Hören. Ich bin ein leidenschaftlicher Konsument dieses Mediums. Und vielfach kam ich dadurch auf Ideen für mein Gazettchen. An dieser Stelle geht also ein Dank an Klaas Heufer-Umlauf und Felix Lobrecht raus. Immer öfter kommt es aber in rezenter Vergangenheit vor, dass ich sehr lange nach einem Thema suche. Ich habe diesbezüglich einen gewissen Anspruch und will nicht jede Banalität meines Alltags – oder meiner Familie – benutzen. Ich wende mich dann an meine redaktionsinternen Ratgeber. Eigentlich wollte ich über die beiden analogen Uhren am Düdeler Bahnhof, die nicht dieselbe Zeit zeigen, sondern 20 Sekunden Unterschied aufweisen, schreiben. Nach nicht sehr ertragreichen Gespräch mit dem Sportkollegen B., der mir normalerweise immer wieder zu Ideen verhilft, musste ich ein neues Thema finden. Und hier zeigte sich eine weitere „Quelle“ als Erfolg. „Hat jemand ein Thema?“ Diese Frage löst normalerweise eine Diskussion aus und führt zu einem Ergebnis. Das war auch diesmal der Fall (Danke dafür!). So ist dieses Gazettchen entstanden. David

## Polizeikontrollen

Die Polizei kündigt heute vier Tempokontrollen an: am Vormittag in **Bereldingen** (Route de Luxembourg), am Nachmittag in **Esch/Alzette** (Rue de Neudorf) und in **Luxemburg-Stadt** (Rue Ludwig van Beethoven) sowie am Abend in **Winseler** (Bohey/N 15).

# „Wir Kinder hatten unglaubliches Glück“

Claude Marx erinnert sich daran, wie er es schaffte, vor der Wehrmacht zu flüchten und den Zweiten Weltkrieg zu überleben

Von Jean-Philippe Schmit

Claude Marx wurde im Jahr 1934 in Nancy (F) in eine jüdische Familie geboren, ein Jahr nach der Machtergreifung der NSDAP in Deutschland. „Das, was ich über diese Zeit weiß, erklärte mir mein Vater nach dem Krieg“, sagt der heute 88-Jährige im Gespräch mit dem „Luxemburger Wort“. Damals konnte er sich keinen Reim daraus machen, was beim östlichen Nachbarn geschah.

Im Jahr 1935 traten in Deutschland die Nürnberger Rassengesetze in Kraft. Ab den Jahren 1937 bis 1938 kamen die ersten Flüchtlinge aus dem deutschen Reich nach Nancy und erzählten, was dort passierte. Sein Vater, Justin Marx, schmiedete daraufhin einen Plan. „Die Schwester meiner Mutter lebte in Straßburg. Ihr Schwager besaß in Buzançais im Département Indre eine kleine Hemdenfabrik“, erklärt Claude Marx. Dieser meinte, dass die Menschen dort sehr gastfreundlich seien.

### „Wir müssen aufbrechen“

Als am frühen Morgen des 10. Mai 1940 Bomben über Nancy fielen, hieß es: „Wir müssen aufbrechen.“ Der Wagen stand schon vollgetankt bereit. „Wir konnten nur das Wertvollste mitnehmen“, sagt Marx. Für den Vater war dies der Werkzeugkasten, für die Mutter das gute Besteck – für Spielzeug war kein Platz.

Claude Marx erlebte den Blitzkrieg des Westfeldzuges aus nächster Nähe. Auf der Flucht galt es zuerst, zu den Familienangehörigen aus dem Elsass und aus Luxemburg zu stoßen, um dann gemeinsam das Ziel in Buzançais zu erreichen.

### Ein Geburtstag, der in Erinnerung blieb

An Claude Marx' sechstem Geburtstag passierte der Flüchtlingskonvoi das Plateau de Langre. Dort hörte er ein Geräusch, das sich in seinem Gedächtnis festbrennen sollte: „Eine Stuka machte im Sturzflug einen schrecklichen Lärm.“ Seine Großmutter warf sich schützend über das Geburtstagskind. „Danach waren wir von brennenden Autos umgeben“, erinnert er sich.

In Nevers wurde die Gruppe ein weiteres Mal bombardiert, als sie im Weinkeller eines Hotels untergebracht war. „Als der Angriff vorbei war, stellten wir fest, dass das Hauptgebäude, das sich in 50 Meter Entfernung befand, nicht mehr existierte“, erzählt Marx. Er erinnert sich auch daran, dass er wegen des Rauches und Staubes schlecht atmen konnte – und dass sein Vater ihn wegtrug.

In Buzançais, im Norden der unbesetzten Zone Frankreichs angekommen, zog die Fa-

milie schließlich in ein kleines Gebäude neben der Fabrik des Onkels. Dort hätten sie sich bei der Präfektur anmelden müssen, hätten aber ansonsten ein halbwegs normales Leben führen können, so Marx.

„Ich kann mich nicht daran erinnern, dass ich während der Zeit den eigentlich obligatorischen gelben Stern trug“, bemerkt er. Die Familie lebte sich schnell ein. Der Vater fand Arbeit, die neuen Nachbarn waren ebenfalls Metzger. Claude besuchte die Schule. Sein Onkel sollte recht behalten: „Es gab keine Probleme.“ Der Vater freundete sich sogar mit zwei Gendarmen an.

### Ungestörtes Leben im freien Frankreich

Im November 1942 besetzte Nazideutschland ganz Frankreich und die Familie Marx muss untertauchen. Sie wurde getrennt und die einzelnen wurden Familienmitglieder in unterschiedlichen Ortschaften untergebracht. „Ich wusste bis zur Befreiung nicht, wo mein Vater sich aufhielt und ich habe nie erfahren, wo meine Mutter versteckt war“, sagt er.

Claude Marx kam zu einer älteren Frau, die alleine in einem kleinen Haus lebte. „Die Dame brachte mir zweimal am Tag eine Mahlzeit, ansonsten war ich komplett isoliert.“

Ohne Spielzeug und ohne Ablenkung, dafür in ständiger Lebensgefahr und von der Familie getrennt. „Es war eine der schwersten Zeiten meiner Kindheit“, meint er rückblickend. Er blieb jedoch nur für eine kurze Zeit dort, dann kam er zur Familie Perret, den ehemaligen Nachbarn.

### Versteckt unter dem Dach eines Wohnhauses

Unter dem Dach, wo einst ein Motor stand, um das Stroh hochzuziehen, wurde ein Versteck eingerichtet, das für die kommenden Monate Claude Marx' neue Heimat werden sollte. Im Winter war es äußerst kalt, im Sommer sehr warm. „Für mich war insbesondere die Kälte schlimm – und die Angst“, betont Marx.

Nach dem Überfall der Wehrmacht auf die freie Zone sollte sich die Freundschaft, die der Vater mit den zwei Gendarmen geschlossen hatte, auszahlen. Eigentlich gehörte es zu ihrer Aufgabe bei den gefürchteten „Rafles“, die versteckten Juden aufzufindig zu machen. Den Behörden war die Präsenz der Flüchtlinge bekannt.

„Wenn wieder eine Razzia geplant war, bekam mein Vater am Vorabend einen Anruf oder einen Besuch“, so Marx. Dann hieß es: „Ab morgen fünf Uhr werden wir mobilisiert, die Rafle kann eine oder zwei Wochen dauern.“ Für Claude hieß es dann: Ein, zwei Wochen ins Versteck – und keine Geräusche.

### „Einwohner des Dorfes hatten großes Glück“

Wenn dann die Wagen der Gendarmerie vorführen, hielten sie oftmals unter dem kleinen Dachvorsprung mit dem Lastenaufzug an. „Genau unter meinem Versteck“, betont Claude Marx.



Heute ist Claude Marx 88 Jahre alt. Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, war er noch ein Kind. Im Gespräch mit dem „Luxemburger Wort“ erinnert er sich an diese schwere Zeit. Fotos: Marc Wilwert



Das Kaddish-Denkmal, das 2018 zu Ehren der Opfer des Holocaust in Luxemburg errichtet wurde. Foto: Pierre Matgé

● Eine Stuka macht  
● im Sturzflug einen  
schrecklichen Lärm.

Claude Marx



Er konnte ihre Stimmen hören. Meistens seien es französische Gendarmen gewesen, manchmal mischten sich deutsche Stimmen dazu. „Insgesamt waren 15 Juden im Dorf versteckt und nur zwei Personen, darunter mein Onkel, dem die Hemdenfabrik gehörte, wurden deportiert“.

„Im Juli 1944 kamen die Deutschen und brannten das halbe Dorf nieder“, so Marx. Einige Personen kamen in den brennenden Häusern um, andere wurden erschossen. Rund 40 Personen wurden als Geiseln in die Kirche gebracht und dort eingesperrt.

„Die Deutschen wussten nicht, dass ein Gang von der Krypta unter der Kirche in Richtung Fluss führt“, erklärt Marx mit einem Lächeln. Jede einzelne Geisel konnte flüchten. Bis zur endgültigen Befreiung kam es aber noch zu weiteren Kämpfen, bei dem zwei Familienangehörige, Mitglieder der Resistenz, getötet wurden.

**Französische Jeeps und amerikanische Panzer**

Dann, an einem Tag im September 1944, erreichten zwei französische Jeeps die Ortschaft. Sie blieben nicht lange. Aus dem Süden kamen deutsche Truppen, die sich, ohne das Dorf anzugreifen, weiter in Richtung Norden bewegten. Einige Tage später fuhren amerikanische Sherman-Panzer in Buzançais ein. „Wir Kinder hatten unglaubliches Glück“, sagt er. Die amerikanischen Soldaten wurden bei den Marx und Perrets einquartiert. Sie brachten Orangen, Schokolade und Kaugummi mit und ließen die Kinder im Panzer mitfahren. „Ich war zehn Jahre alt und der Moment war fantastisch“, erinnert sich Claude Marx.

Oben: Der französische Personalausweis von Justin Marx, dem Vater von Claude Marx.

Unten: Viele Jahre nach dem Krieg war Claude Marx an den Ort zurückgekehrt, an dem er während des Krieges versteckt wurde.

**Die „Medaille der Gerechten“ für Esther und Roger Perret**

Ich habe die Familie Perret für die Verleihung der Yad Vashem-Medaille vorgeschlagen“, sagt Claude Marx. Nach dieser Nominierung sollte es drei Jahre dauern, bis er einen Anruf aus Jerusalem erhielt. Der Anrufer stellte sich als Präsident jener Kommission vor, die über die Verleihung der Medaille entscheidet. Man habe sich entschlossen, der Familie Perret die „Medaille der Gerechten“ zu verleihen. In diesem Zusammenhang stellte sich heraus, dass der Präsident der Kommission selbst während des Krieges ebenfalls in Buzançais versteckt wurde.